

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
<b>Herausgeber:</b>	Bernisches historisches Museum
<b>Band:</b>	40 (1978)
<b>Artikel:</b>	Die Lenk im Jahre 1799 : historische Texte von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg ergänzt durch ältere Quellenstücke und zeitgenössische Abbildungen
<b>Autor:</b>	Michel, Hans A.
<b>Kapitel:</b>	Anhang I
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-246015">https://doi.org/10.5169/seals-246015</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANHANG I

## GOTTLIEB SAMUEL LAUTERBURG 1743 BIS 1817 EIN ZEITGENOSSE PESTALOZZIS

### 1. *Familiäres*

Die von Minister Stapfer veranlaßte Enquête «an die Religionsdiener» beantwortete G. S. Lauterburg zu Anfang Februar 1799 wie folgt<sup>37</sup> [Ergänzungen des Herausgebers]:

- a) Name: Gottlieb Samuel Lauterburg
- b) Geburtsort: Stadt Bern [getauft 3. April 1743]
- c) Alter: 56 Jahre G. s. D. [Gott sei Dank] gesund; doch melden sich Altersschwachheiten, welche die Besorgung der weitläufigen Berggemeinde erschweren.
- d) Orden: keine
- e) Studien: Weil ich in der oberen Promotion war, 10 Jahre in der Akademie zu Bern. Wissenschaftliche Lieblingsbeschäftigung: Alles was zu immer besseren Führung des Amtes nötig ist. Vorzüglich Moral, so wohl philosophisch als theologisch, und zwar nach den neueren Grundsäzen. Erziehung und nebenein Landwirtschaft.  
Außer Mitglied der ehemaligen ascetischen Gesellschaft in Bern<sup>38</sup> sonst von keinen anderen.
- f) Verdienste: Erziehungskomissär des Distrikts Oberen Simmenthal, Boltigen, Zweysimmen, St. Stefan und Lenk.  
Schriftsteller, durch Briefe über die Schwärmerei in der Religion. Jetzt eine Arbeit über die Verbeßierung der Volks-Schulen. 18 Bogen welche im Manuscript unter den Gliedern des Erziehungsrathes in Thun circulieren. Unser würdige Bürger Dekan Stähli schrieb mir jüngst darüber zu, mit Beyfall, und foderte mich auf, wenn ich's wieder zurückhalte, es dem Bürger Minister der Wissenschaften einzusenden.
- g) Auf der Pfrund: Erwählet 27. April, aufgezogen 1ten Heümonat [Juli] 1778.
- h) Vorher vom 14. Heümonat 1768, da uns 8 Tage vorher die Handauflegung gegeben worden, Vicarius zu Kirchdorf, da ich immer das ganze Vicariat versehen bis 1ten Heümonat 1778.
- i) Noch war ich G. s. D. keines Vicars bedürftig. In einichen schweren Krankheiten halfen mir meine Nachbaren, und was sie nicht konnten, bedient ich mich des Helfers.

Die Familie Lauterburg stammte ursprünglich aus Basel. Der Apotheker Daniel Lauterburg hatte 1633 das bernische Burgerrecht erworben, doch wurde die Familie mangels schriftlicher Nachweise 1684 unter die Ewigen Einwohner eingereiht. Daniels Enkel Samuel Lauterburg (1688–1759) hatte 11 Kinder und eröffnete die lange Reihe der Lauterburg mit geistlicher Laufbahn. Sein Sohn Samuel (1711–1768),

ein Notar und Stubenschreiber der Gesellschaft zu Kaufleuten, war der Vater unseres Gottlieb Samuel, des ältesten unter den sechs Geschwistern. 1781 gelang es dieser Generation, die Regimentsfähigkeit zurückzuerlangen. Damit war Angehörigen der Familie Lauterburg nach altbernischem Recht wiederum die Möglichkeit geboten, eine politische Laufbahn zu ergreifen, also in den Großen Rat zu gelangen. In Wirklichkeit war das kaum möglich, und das mag Gottlieb Samuels positive Einstellung zur Helvetik miterklären.

Der Lenker Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg hat seinen Werdegang eingangs selber beschrieben. Im Jahre seines Amtsantrittes in der Lenk (1778) vermählte er sich mit Margaretha Zechender, geb. 1748. Sie schenkte ihm sechs Kinder und starb 1791. Im folgenden Jahr verheiratete er sich mit seiner Schwägerin Maria Magdalena Gryph, der Schwester der Gattin seines jüngeren Bruders Jakob Emanuel. Diese zweite Ehe blieb kinderlos.

Die beiden mittleren Kinder starben früh: Susanna Rosina (1782–1785) und Friedrich Emanuel (1784–1791). Von den beiden ältesten gibt der Vater 1799 folgendes Bild <sup>39</sup>: Marianna Margaretha, geb. 27. April 1779, war nach zwei Jahren Ausbildung in Bern Schönschreiberin geworden. Sie hatte Zeichentalent, doch reichten die Vermögensverhältnisse nicht aus, sie bei Prof. Sonnenschein in Bern weiterbilden zu lassen. Sie besorgte 1799 die Haushaltung im Elternhause.

Der älteste Sohn, Georg Emanuel Samuel, war am 7. Heumonat 1780 zur Welt gekommen. Vom 7. Jahr war er im Waisenhaus in Bern auf Kosten der Gesellschaft zu Kaufleuten vertischgeldet, seit 1796 studierte er auf väterliche Kosten Philosophie, doch beklagt der Vater, daß er ihn nicht durch teure Privatstunden zu einem «tüchtigen Religionsdiener» ausbilden lassen könne. Er wurde dennoch Pfarrer, und zwar in Saanen, Oberbipp und Lyß und starb 1860. Seine Nachkommen bilden die amerikanische Linie der Familie.

Der jüngere Sohn, Gottlieb oder Amadé, geb. 21. Dezember 1785, lebte seit 1790 ebenfalls im Waisenhaus zu Bern. Die Familie Herbort sorgte für ihn. Aus ihm wurde ein bekannter Notar und Prokurator, der sich in der 1831er-Bewegung politisch betätigte. Er starb schon 1834. Seine erste Gattin war die Reichenbacher Pfarrerstochter Dorothea Charlotte Massé (1781–1813), mit der er seit 1802/03 verlobt und seit 1808 verheiratet war. Sie war das «Blüemli» im bekannten Lied des Sigriswiler Vikars Gottlieb Jakob Kuhn, der es ebenfalls auf die schöne Reichenbacher Pfarrerstochter abgesehen hatte <sup>40</sup>. Gottlieb Lauterburgs Bekanntschaft mit der Cousine könnte auf die Fluchttage von 1799 zurückgehen.

Aus seiner zweiten Ehe mit Esther Katharina Tillmann stammte 1817 Gottlieb Ludwig <sup>41</sup>, der spätere Politiker im Großen, im Burger- und Gemeinderat und schließlich im Nationalrat. Er leistete der Geschichtsforschung große Dienste als Mitbegründer des Historischen Vereins (1846) und als Herausgeber des Berner Taschenbuches (von 1852 an). Er besaß eine großangelegte Sammlung von Flugblättern und Broschüren, die nach seinem frühen Tode (1864) an die Stadtbibliothek Bern überging und noch heute eine unschätzbare Fundgrube darstellt.

Die Herausgabe des Berner Taschenbuches ging an seinen jüngeren Bruder Karl Franz Lauterburg, 1825 bis 1871, Pfarrer in Rapperswil, über. Von 1852 bis 1861 hatte er wie der Großvater als Pfarrer an der Lenk gewirkt. Von seinen zehn Kindern versah Otto (1854–1899) eine Zeitlang auch die Kirchgemeinde Lenk. Er starb als Pfarrer von Neuenegg. Seine beiden Söhne sind der bekannte Saaner Pfarrer Otto

Lauterburg (1886–1975)<sup>42</sup> und der Kunstmaler Martin Lauterburg (1891–1960), berühmt durch seine Geranien<sup>43</sup>.

Doch zurück zu unserem ersten der drei Lenker Pfarrer Lauterburg. Seine jüngste Tochter Susanne Margaretha, geb. 26. November 1789, beschreibt er 1799 als ein Mädchen von schönen Talenten, das anderthalb Jahre bei Lauterburgs Schwester, der Witwe Funk in Bern, im Vorinstitut war, jedoch bei Kriegsausbruch 1798 ins Vaterhaus in der Lenk zurückkehrte. Des Kindes «vortreffliche Stiefmutter, eine wie es Wenige giebt, und seine ältere Schwester sind seine Lehrerinnen». Sie verheiratete sich 1810 mit Bernhard Albrecht Haller und starb 1833.

Die Enquête von 1799 schließt mit der Bemerkung, «daß durch die weite Entfernung zu Zufuhren, vor allem, was eine Haushaltung bedarf, und man wie den Wein von Vivis, Obst von Thun oder derselben Gegend und anderes von Bern kommen lassen mus, sehr viel wegnehmen». Möglicherweise hatte Lauterburg als Stadtberner in Vevey eine günstigere Wein-Bezugsquelle, kam doch der Lenker Wein sonst traditionsgemäß aus dem Wallis über den Rawil. Anders als an vielen Orten bezog der Lenker Pfarrer keinen Wein als Naturallohn. «Er kostet mich besonders bey seinem schon einiche Jahre anhaltenden Preise, ohngeacht ich und meine Famille per Tag nie eine Bouteille oder halbe Maas [= 0,83 l] trinken, jährlich 6–7 Louisdor.» Dazu schätzte er die Transportkosten für die verschiedenen Produkte auf jährlich 4 bis 5 Louisdor zu je 15 bis 16 alten Franken. Der Versorgung diente weiter die im Pfrundland angebauten «Erdapfel, Kabis, Hanf und Flachs» sowie die 12 bis 16 Mütt Getreide (2000 bis 2700 Liter), die er als einziger, der in der Gemeinde den Pflug führte, im Jahr ernten konnte. Da dem Pfarrer auch kein Holz zustand, sollte er es kaufen. Die Bäuert Oberried lieferte ihm zwar 8 bis 10 Klafter gratis, doch mußte er bei der Abgabe 50 bis 65 Oberriedern eine Mahlzeit offerieren, was ihn oft teurer zu stehen kam als zugekauftes Holz.

Noch etliches wäre den Einzelheiten der komplizierten Besoldungsangaben zu entnehmen, so die durch die Helvetik abgeschafften Zehnteinkünfte, die Fuhrpflichten der Gemeinde, das Kirchengutskapital und seine Verwendung für Lehrerlöhne und Abendmahlswein, die staatliche Kirchenunterhaltpflicht, die Weidrechte des Pfarrers u. a. m. Am Schluß steht das Einkommen des Pfarrers mit 1268 alten Franken verzeichnet, von denen jedoch 240 für Unkosten abzuziehen waren. Die verbleibenden 1028 Franken mögen heute eine Kaufkraft von 20 000 bis 25 000 Franken ausmachen, nach unsern Begriffen ein bescheidener Jahreslohn. So ist es begreiflich, daß sich Lauterburg 1796 und 1797 noch bei der alten Regierung um eine Gratifikation als Ausbildungshilfe und Abgelegenheitsbeitrag bewarb. Die Vennerkammer bewilligte ihm auf Empfehlung des Oberamtmanns 150 alte Franken<sup>44</sup>.

Es ist zu beachten, daß an der Lenk nicht ganz übliche Besoldungsverhältnisse herrschten, zuerst einmal wegen der Abgelegenheit, sodann aber vor allem, weil der Staat 1533 die Kollatur übernommen hatte und sich deshalb nur ein bescheidenes örtliches Kirchengut angesammelt hatte (vgl. Anhang II, Dokument 5).

Vor dem Ende der Helvetik verließ Lauterburg seine Lenker Gemeinde und übernahm am 29. September 1802 das stadtnähere Pfarramt in Gurzelen, wo er im Dezember 1817 starb. Über einen Besuch bei ihm im Jahre 1808 schreibt sein Amtsnachfolger Bischoff: «Wir brachten bei ihm einen sehr vergnügten Tag zu; der nestorische Greis gab mir viel treffliche Amtsregeln und das gute Hausmütterchen meiner Schwester manche Lehre, das Hauswesen in der Lengg betreffend»<sup>45</sup>.

## *2. Der Pfarrer und religiöse Schriftsteller*

Lauterburg ist ein typischer Vertreter der Aufklärung: Die strenge Dogmatik ist einer praktischen Theologie gewichen, zwar auch streng in ihrer moralischen Grundhaltung, jedoch tolerant und darauf ausgerichtet, auch das diesseitige Leben des Menschen zu vervollkommen. Der Glaube an das Gute im Menschen veranlaßt ihn, großes Gewicht auf die Erziehung zu legen, ihn zur Arbeit anzuhalten, um so auch die wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern.

Ob er ein fesselnder Kanzelredner war, erhellt nicht aus den Akten. Aus seinen Schriften zu schließen, muß er lebensnah, aber wohl etwas weitschweifig gepredigt haben. Jedenfalls tritt seine restlose Hingabe an sein Amt deutlich in Erscheinung. Sein 25jähriges Verbleiben im fernen Bergtal, trotz Krankheit und Verlust der ersten Gattin und zweier Kinder, trotz langjähriger Abwesenheit der in Bern erzogenen Kinder, zeugen davon.

Wenn er auch viel Zeit auf Haus und Garten verwendete, so lag ihm doch die Schriftstellerei am Herzen. Wiederum ist es das Motiv der Erziehung des Volkes im weiteren Sinn, das ihn zur Feder greifen ließ. Sein Augenmerk galt der in abgelegeneren Gegenden – so auch im Obersimmental – häufig anzutreffenden Sektiererei oder religiösen Schwärmerei, die nur zu oft zur Intoleranz führt. 1788 erschienen in Bern seine «Briefe über Schwärmerey in der Religion»<sup>46</sup>, die an einen Amtsbruder gerichtet sind. Darin mahnt Lauterburg die Pfarrer vor allzu großem Eifer, vor stolzer Überheblichkeit oder vor Besoldungssüchtigkeit. Aufklärung, Toleranz, Erziehung, gutes Beispiel tue not. In diesem Zusammenhang fallen die ersten kritischen Bemerkungen zum Schulwesen.

In derselben Richtung zielt die Altersschrift «Gedanken, veranlaßt durch die im Canton Bern sich regenden Fanatiker», die er 1814 als Pfarrer in Gurzelen in Bern drucken ließ<sup>47</sup>.

## *3. Der Pädagoge*

Lauterburg war ein Mann der Tat. Bevor er seine Gedanken und Vorschläge niederschrieb, erprobte er sie und versuchte, in seiner Gemeinde Verbesserungen einzuführen. Obschon selber mit Gütern nicht gesegnet, schenkte er den Schulen Lehrbücher und machte die Erfahrung, daß ihm daraus üble Nachrede und Widerstände erwuchsen. Als zentrales Problem sah er die schlechte Entlohnung der Schulmeister an. Wie unserem Text aus den «Briefen über die Schwärmerey in der Religion»<sup>46</sup> entnommen werden kann, hat Lauterburg bereits unter der alten Regierung darin einige Verbesserungen erreicht.

Mit dem Einbruch der neuen Staatsordnung im Jahre 1798 setzte Lauterburg große Hoffnungen auf Minister Stapfer. Die oben abgedruckten Briefe vom Jahre 1799 an Stapfer schildern die Verhältnisse im Obersimmental allgemein aus der Sicht des Schulkommissärs oder Schulinspektors Lauterburg (Brief vom 12. Februar) und lassen ein Lenker Schulexamen mit allen Leiden und Freuden des Pfarrers als Prüfungsabnehmer aufleben (Brief vom 3. April). Wir lernen Lauterburg hier als Mann der Geduld kennen, der sich durch keine Widerstände von seiner Aufgabe abhalten läßt und sich an der noch ungleich viel größern Hingabe Christi orientiert.

"Ober  
 die Mängel unserer  
 Volksschüler  
 und ihre Verbesserung  
 kann  
 Gottlieb Samuel Lauterburg offensiv  
 in das Land.  
  
 Omnia cum pereant, virtus est sola pereveris:  
 Hoc immortales reddere sola potest.  
 Iis bonus esse? velio tantum; si ergo volendo;  
 Is tibi posse dabit, qui tibi velle dedit.  
 Owen.

Abb. 11

Handschriftenprobe Gottlieb Samuel Lauterburgs: Titel der 1798/99 verfaßten Schrift zum Schulwesen

Für die Erhebungen in den einzelnen Schulen ließ Lauterburg den fünf Lehrern völlig freie Hand, um so ein vom Pfarrer unbeeinflußtes Bild abliefern zu können. Raumeshalber mußte auf den wörtlichen Abdruck der je drei bis vier Seiten langen Antworten verzichtet werden, obwohl aus Formulierung und Orthographie einiges über den Bildungsstand der Lehrer herausgelesen werden kann. Wir geben daher nur einen Zusammenzug mit einigen Kostproben sowie das Begleitschreiben Lauterburgs vom 8. März (vgl. oben S. 46/47).

Die grundlegendste Arbeit über das Schul- und Erziehungswesen verfaßte Lauterburg in den Jahren 1798/99. Es ist eine 96seitige Handschrift, die sich in den Erziehungsakten des Kantons Oberland im Bundesarchiv erhalten hat (Titelblatt vgl. Abb. 11) <sup>48</sup>. Die Schrift geht – im Gegensatz zur Individualerziehung bei Rousseau –

vom Satz aus: «Der Mensch ist zur Gesellschaft bestimmt», demzufolge ist er in der Gesellschaft zu erziehen. Es gelte nun unter den neuen Voraussetzungen von Freiheit und Gleichheit die republikanische Bildung allen Bürgern zuteil werden zu lassen. Er faßt seine Prinzipien selber wie folgt zusammen<sup>49</sup>:

«1. Der zur Gesellschaft bestimmte Mensch kann nur durch Erziehung in der Gesellschaft für dieselbe das werden, was er werden kann und mus, wenn er ein nütliches und würdiges Gleid derselben seyn soll.

2. Privaterziehung ist darzu nicht hinlänglich, sie würde immer nur für Wenige, ja für den kleinsten Theil fruchtbar seyn.

3. Es müssen darum öffentliche Erziehungs Anstalten gewählt und angeordnet werden, die Menschen ihrem vorgestekten Ziele zuzuführen.

4. Die Häupter eines Staates haben hierauf ein vorzügliches Augenmerk zu richten. Ihnen liegt ob, der Gesellschaft so viel nützliche und würdige Glieder zu verschaffen zu suchen, als es durch klug gewählte Mittel möglich ist.

5. Dies Letztere erforderet vorzüglich die Natur solcher Staaten, in denen bürgerliche und politische Freyheit und Gleichheit anerkannt und eingeführt sind.

6. Es ist aber nicht genug, eine hinlängliche Anzahl Volksschulen zu bestellen, nicht genug zu bestimmen, *was* und *wie* gelehret werden soll; es müssen Erweckungsmittel angewandt werden, daß man die getroffenen Einrichtungen behörig benuze.

7. Partikularen können hier nicht so viel thun als der Staat, darum müssen die Staatshäupter solche Anstalten hauptsachlich unter ihre Aufsicht und Pflege nehmen.»

Lauterburg vertritt also eindeutig die Staatsschule und setzt die Sozialerziehung vor die Individualerziehung.

In seinen Ausführungen äußert er sich über die praktische Anwendung seiner Grundsätze für die Volksbildung auf dem Land, wobei er sich wesentlich auf seine Erfahrungen in der Lenk stützt. Die Abhandlung besteht aus vier Hauptstücken:

1. Von den Mängeln der Schulhäuser: Es hat deren viel zu wenige, die Schulstuben sind zu eng und ungesund, die Schulwege werden viel zu lang. «Es ist mir mehrere Male begegnet, daß, indem ich eine entferntere Schule besuchte, unterdes ein Wind mit Schnee daher kamm, daß ich über die Knie durch zusammengetriebenen Schnee nach Hause mußte, doch bin ich mehr als mitlerer Statur. Einmal wurde 1, ein ander Mal würden 2 Kinder unstreitig umgekommen seyn, wenn ich nicht zum Glücke nachgekommen wäre» (Zitat Ms. S. 14). Die Schulkosten müssen von der Öffentlichkeit getragen werden, die Lehrerbesoldung vom Staat, die Kosten für die Schulhäuser von der Gemeinde.

2. Fehler im Schulehalten (Schulsystem): Die Winterschule allein genügt nicht, die Sommerschule ist einzuführen; um den verschiedenen Bedürfnissen der Geschlechter Rechnung zu tragen, sind Mädchen und Knaben getrennt zu unterrichten; es sind altersmäßig Klassen abzutrennen und die Pensen auf einzelne Stunden aufzuteilen. Ganz modern mutet Lauterburgs Vorschlag für eine Ferienregelung an: Im Frühjahr 3, im Sommer 6 und im Herbst 4 Wochen, wobei im Berggebiet auf die besonderen Verhältnisse der Alpwirtschaft Rücksicht zu nehmen wäre. Im Anhang gibt er sogar einen Stundenplanvorschlag für 2 Klassen und 27 Wochenstunden.

3. Zu wenig taugliche Lehrer: Ein Hauptgrund ist die jämmerliche Besoldung, indem das Schulehalten bloßer Nebenverdienst sein kann. Seine fünf Lenker Leh-

rer charakterisiert Lauterburg so<sup>50</sup>: «Noch ist sehr wenigen beyzubringen, daß ein tüchtiger Schullehrer etwas mehr verstehen müße als ordentlich lesen und das Erlernte recitieren zu lassen. Unter meinen 5 Schullehrern ist nur Einer, der eine ordentliche Handschrift führt. Die Rechtschreibung versteht keiner; Rechnen können sie zur Notdurft alle, aber nur Einer ist im Stand, darzu durch Prinzipien anzuführen [anzuleiten]. Von der Kunst, die Geistesfähigkeiten der Lehrlinge auszuforschen und zu entwickeln, wissen sie sich keinen Begrif zu machen. Ich gab ihnen darzu Bücher in die Hand, und mein dafür ausgelegtes Geld war unnütz ausgegeben. Bald mußte ich erfahren, daß dieselben den Kindern überlassen und auf den Tischen hin und her geschoben wurden: Aber daß sich die Lehrer daraus zu Nuze gemacht hätten, worauf ich sie aufmerksam gemacht, und was ich durch in den Schulen selbst vorgenommene Übungen noch begreiflicher zu machen suchte, konnt ich sehr wenig bemerken.»

Ziel ist eine Lehrerbildung durch Seminarien, wobei in einer Übergangszeit vor allem die Pfarrer für die örtliche Fortbildung eingesetzt werden sollten. Leider fräßt der unselige Krieg die Mittel der Republik für die so dringend benötigte Bildungsreform weg.

4. Der Unterricht: Es sind Verbesserungen nötig sowohl, was die Materie (Bildungsstoff) als auch die Form (Methodik) betrifft. Dazu gehören vor allem neue Lehrmittel. Auf welche Widerstände und Mißverständnisse man bei Eltern gegen Reformen stößt, erläutert er an einem Lenker Erlebnis: «Einst kamm einer meiner Gemeindsgenoßen zu mir, ganz ungestüm mir vorwerfend, ich wolle die Kinder zur Catholicität führen, sie Hexereien lehren lassen u. dergl. Er erkläre, daß keines seiner Kinder in das T[euvels] Buch (es gieng das Not und Hilfsbüchlein an) sehen solle. Ich suchte mit gröster Sanftmuth seine Vorurtheile zu heben, sagte ihm auch, ich woll es nicht zwingen, daß von diesem Buche für seine Kinder Gebrauch gemacht werde; sie seyen nur da, solche Bücher, für die, welche glaubten, sie können daraus Dinge lernen, die ihnen in ihrem Leben nützlich seyn könnten, und sie in den Stand sezten, ihren Nebenmenschen in Notfällen zu helfen. Ich gewann nichts mehr, als daß er sich je mehr entrüstete, je mehr stille Sanftmuth ich gegen ihn bewiese, so daß es so weit kamm, daß ihn meine Gatin bey'm Arme zur Thüre geführt, weil sie fürchtete, er mögte sich noch an mir vergreifen. Den ganzen Winter sandte er seine Kinder in keine Schule. Er und sein Weib kamen nie mehr zur Predigt unter dem Vorwande: Sie wollen in eine andere Gemeinde ziehen. Im folgenden Winter sandte er die Kinder (weil sie doch in der Gemeinde blieben) zur Schule. Das Älteste in meine Unterweisungen ad S[anctam] C[oenam]. Die Liebe, womit ich dem Kinde begegnete, vermochte endlich, daß sie wieder zur Kirche kommen. Doch besteht er noch immer darauf, daß seine Kinder nichts anders als den Katechism, Psalmen und einiche Capitel aus dem N[euen] T[estament] lernen sollen<sup>51</sup>.»

An anderer Stelle berichtet er, daß Eltern an Tagen, da Schreiben und Rechnen betrieben werde, ihre Kinder absichtlich zu Hause behielten. Ebenso traurig sei die Feststellung, daß etliche Lenker darüber unwillig seien, wenn der Lehrer auf Ordnung und Sittlichkeit dringe.

Umfangreich sind die methodischen Anleitungen, ein Zeugnis dafür, wie stark sich Lauterburg mit praktischen Schulfragen auseinandersetzte. Man darf ihn unstreitig im Schulwesen zu den führenden Zeitgenossen Pestalozzis und Fellen-

bergs zählen. Der Gedanke der Lehrerbildung bewog ihn deshalb auch, im November 1799 an Minister Stapfer zu schreiben<sup>52</sup>, er wäre bereit, die Pfarrstelle zu Burgdorf zu übernehmen, die mit der Oberaufsicht über das dort geplante Seminar verbunden sei. Er dachte offenbar an ein Ehrenamt: «... so würde es den Staat weniger kosten». In der Antwort bemerkte der Minister, die Verbindung beider Aufgaben wäre zu groß. Übrigens sei die Stelle bereits besetzt. Da aber weitere derartige Unternehmen im Rahmen der Republik geplant seien, «zweifle ich nicht daran, daß ihre Bewerbung dannzumal den besten Erfolg haben würde». So blieb denn Lauterburg weiterhin Pfarrer an der Lenk. Immerhin scheint er sich fortan nach einer weniger beschwerlichen Stelle umgesehen zu haben.

#### *4. Der Politiker und Staatsbürger*

Als Pfarrer des altbernischen Staates hat sich Lauterburg wie praktisch alle seine Amtsbrüder durchaus loyal gegenüber der alten Obrigkeit verhalten. Wenn seine Familie seit 1781 auch zu den Regimentsfähigen gehörte, so hatte das keine politische Bedeutung. Wie weit er an der Lenker Ergebenheitserklärung von Ende 1794<sup>53</sup> beteiligt war, läßt sich nicht ermitteln. Die Chorgerichtsverhandlung der Gemeinde in der Kirche würde dafür sprechen, war doch der Pfarrer Aktuar des Chorgerichts. Doch entsprechen einzelne orthographische Eigenheiten nicht durchwegs der Rechtschreibung Lauterburgs. Auch Stil und Satzbau deuten eher auf einen lokalen Notar als Verfasser.

Den Umschwung von 1798 hat Lauterburg als Aufklärer lebhaft begrüßt. Die Schlagworte Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Eintracht, Zutrauen – wie er sie getreu auf die Briefköpfe setzte – hatten für ihn Bedeutung. Vor allem sah er die Erziehung zum Staatsbürger als wesentliches Postulat der Erneuerung an. Wie seinen Briefen entnommen werden kann, besonders Punkt 4 des Schreibens vom 12. Februar 1799 an Stapfer (oben Seite 43), respektierte er auch die Anhänger des alten Systems: Das neue setze sich nicht durch, indem es das alte verdamme, sondern es müsse zuerst Leistungen erbringen, um die Anhänger des alten zu überzeugen, daß es besser sei. Dabei hätte er allen Grund gehabt, den Reaktionären, die ihn derart bedrohten, gram zu sein.

In der Helvetik stand Lauterburg auf der Seite der Föderalisten, begrüßte er doch aufrichtig den Staatsstreich vom 28. Oktober 1801, der die Unitarier verdrängte<sup>54</sup>.

#### *5. Der Ökonom*

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren zahlreiche Pfarrer Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft. Sie betätigten sich entscheidend an der Verbesserung der Landwirtschaft, stießen aber nur zu oft auf den Widerstand der Bauern. Recht häufig verfaßten sie eine Arbeit zuhanden der Gesellschaft, bald thematisch, bald lokal in der Form einer «Beschreibung der Kirchengemeinde NN». In dieser Reihe ist auch Lauterburgs Arbeit über die Lenk zu sehen, obschon er offiziell nicht Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft war. Nach seinem eigenen Zeugnis gehörte er nur der «Ascetischen Gesellschaft in Bern» an<sup>55</sup>.

Es ist denkbar, daß Lauterburg zu seiner Lenker Beschreibung durch seinen ehemaligen Kollegen Schmid zu St. Stephan angeregt worden ist. Johann Heinrich Schmid, von 1777 bis 1787 Pfarrer zu St. Stephan, dann bis zu seinem Tode 1811 zu Rüeggisberg, hat nämlich 1780 eine «Topografische Beschreibung des Kirchspiehls St. Steffan im Oberen Simmenthal, zur Beförderung der Vatterlandeskunde aufgesezt» und seinen Text 1789, dem Jahre der ersten Fassung Lauterburgs, überarbeitet. Beide Manuskripte Schmids werden als Nummern 4 und 5 im gleichen Band Ms. 10 der Ökonomischen Schriften in der Berner Burgerbibliothek aufbewahrt. Schmid bezieht oft die Lenk mit in seine Betrachtungen ein und stellt die Schönheit von Räzliberg und Simmenfällen den damals vielbesuchten Orten in den Lütschinentälern gleich (Manuskript Schmid II von 1789, S. 30 f.).

Für die «Beschreibung der Kirchspiele» gab es ein Schema, das im Laufe der Zeit verfeinert wurde. 1824 kam es sogar als Leitfaden im Druck heraus<sup>55</sup>. Schon Lauterburgs Beschreibung der Lenk hält sich in den Grundzügen daran. Die erste Auflage von 1789 ist wesentlich unsystematischer und persönlicher. Die Neufassung von 1799 dürfte ihren Anlaß der Hoffnung auf die neue Staatsordnung verdanken. Wir müssen es uns raumeshalber versagen, die Vorschläge Lauterburgs mit den allgemeinen Zielen der Ökonomen zu vergleichen und verweisen auf die einschlägige Literatur.

\*

Gottlieb Samuel Lauterburg hat seine besten Mannesjahre der Lenk gewidmet, ohne daß ihm dafür viel Dank wurde. Die erzieherischen Erfolge waren da, traten aber kaum in Erscheinung. Um so mehr gebührt es sich, sein Wirken mit dieser Publikation wieder in Erinnerung zu rufen.